

zum Augsburger Reichstag 1530 und dem maßgeblich von Melanchthon verfaßten evangelischen Bekenntnis, der *Confessio Augustana*, wird berichtet. Die wichtigen theologischen Festlegungen der *Confessio Augustana* bleiben in der knappen Darstellung freilich zumeist unsichtbar; in den eingeschobenen Kapiteln zu Abendmahl, Kindertaufe, Willensfreiheit und Heiligenverehrung wird dies später zumindest teilweise nachgeholt.

Angemessenen Raum nehmen Melanchthons Beteiligung an den verschiedenen Religionsgesprächen um 1540 und gegen Ende der 1550er Jahre ein. Der Kontakt mit Johannes Calvin wird ebenso erwähnt wie dessen Auswirkung auf die lutherische Melanchthonrezeption: Daß Melanchthon nicht immer mit der Wertschätzung rezipiert wurde, die ihm eigentlich zugestanden hätte, liegt auch am Verdacht der sogenannten Gnesio-lutheraner gegen ihn und seine Schüler, „Kryptocalvinisten“ – heimliche Calvinanhänger“ (70) zu sein.

Als „Außenpolitiker“ (101) der Reformation war Melanchthon auch an zentraler Stelle in den Begegnungen mit der römisch-katholischen Kirche beteiligt. J. formuliert hierzu pointiert: „Melanchthon hatte ... ein anderes Verständnis von Ökumene als viele Christen heute. Er wollte nicht das friedliche Miteinander getrennter Kirchen, sondern strebte wirklich die Einheit an. Es gab für ihn nur eine wahre Kirche, nur eine wahre Lehre. ‚Versöhnte Verschiedenheit‘ war für ihn denkbar im nicht der Heiligen Schrift widersprechenden Brauchtum, aber nicht in Kernfragen der theologischen Lehre und der kirchlichen Praxis“ (116). Spannend wäre es, hier weiterzudenken: Welchen Impuls kann Melanchthon für heutige Theologie und Kirche bedeuten? Wenn er beispielsweise aktuell weit verbreiteten und bewährten Ökumene-Konzepten widerspricht, müßte diese Anfrage gegenwärtig nicht

viel ernster genommen werden? Oder lassen sich die Unterschiede der Konzepte doch eher auf ihre unterschiedlichen Kontexte und das halbe Jahrtausend geschichtlichen Abstands zurückführen?

Auch die private Seite von Melanchthons Leben findet Erwähnung: insgesamt aber bleibt er in J.s Darstellung weniger wegen seiner „menschlichen“ Seiten als vielmehr wegen seiner theologischen und kirchlichen Wirkungen interessant – was auch die ausführliche Darstellung der Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart hinein verdeutlicht. Daß Melanchthon als „*Praeceptor Germaniae*“, also als Lehrer Deutschlands, angesehen wurde, wird sachgemäß durch den Hinweis kommentiert, daß man ihm den Ehrentitel „*Praeceptor Europae*“ zu erkennen sollte.

Wer auf den Geschmack gekommen ist, kann anhand des detaillierten und sorgsam eingeleiteten Quellen- und Literaturverzeichnisses (158–168) zu Melanchthons Leben und Wirken weiterlesen und -forschen. Ob allerdings der anscheinend intendierte, eher allgemein interessierte Leser wirklich mehr als 150 Buch- und Aufsatztitel braucht, ließe sich fragen. Doch soll diese Frage nichts daran ändern, daß der Wert von „Melanchthon und seine Zeit“ außer Frage steht – und das über das Melanchthon-Jahr 2010 hinaus.

Vicco von Bülow

Verfasserlexikon Deutscher Humanismus 1480–1520, hg. von Franz Josef Worstbrock, **Band 2, Lieferung 1**, Berlin/New York: de Gruyter 2009 – ISBN 978-3-11-022595-2.

Nachdem der erste von zwei Bänden des Verfasserlexikons *Deutscher Humanismus* (vgl. meine Besprechungen in Lu-

ther 78 [2007], 118–120; 79 [2008], 191f.; 80 [2009], 186f.) abgeschlossen ist, geht es zum Glück planmäßig weiter: Der neue Faszikel behandelt von Johannes Landsberger, der 1494 mit einem Dialog zur Propagierung der studia humanitatis in Leipzig hervortrat, bis zu Thomas Murner insgesamt 27 Autoren. Luther und die Reformation werden wiederum in vielfältiger Weise berührt; wie stark, wird sich im einzelnen erst herausstellen, wenn es am Ende von Band 2 ein Register geben wird, dessen Erarbeitung angekündigt ist. Die Säulen des Unternehmens sind und bleiben der Herausgeber und *J. Klaus Kipf*.

Die behandelten Autoren gehören unterschiedlichen Generationen und Regionen an. Zu den literarischen Schwergewichten dieser Lieferung gehören Jakob Locher (Philomusus) (1471–1528) und Otmar Luscinius (Nachtigall) (um 1478/80–1537), denen entsprechend ihrer Bedeutung ausführliche Artikel gewidmet sind. Ein eindrucksvoller Vertreter des Klosterhumanismus um 1500 ist der Bösauer Bibliothekar Paul Lang (um 1470–nach 1536), dessen Zeitzer und Naumburger Chroniken neue Aufmerksamkeit und vielleicht auch eine neue Ausgabe verdienten. Je näher die Autoren an die Lebens- und Wirkungszeit Luthers und an Mitteleutschland heranrücken, desto stärker ist die Herausforderung, sich irgendwie mit der Reformation und ihren Wirkungen zu beschäftigen. Kontroverstheologisch von einigem Interesse ist in diesem Zusammenhang der Rebdorfer Prior Kilian Leib (1471–1553), ein gelehrter Autodidakt, dessen Auseinandersetzung mit Luther und der Reformation freilich, wie bei manchen seiner „altgläubigen“ Kollegen, keine größere Wirkung erzielte, da seine Schriften ungedruckt blieben oder keine größere Verbreitung fanden. Auch der Abt des Zisterzienserklosters Aldersbach in Niederbayern, Wolfgang Marius (1469–1544), hat ein

vielfältiges dichterisches, historiographisches und kontroverstheologisches Werk hinterlassen. 1526 verfaßte er einen „Votorum monasticorum tutor“, dessen Autograph bislang ebenfalls ungedruckt geblieben ist.

Ins Zentrum der frühen Universität Wittenberg gelangt man mit Nikolaus Marschalk (ca. 1460/70–1525), dessen „Engagement für die systematische Vermittlung und Verbreitung der alten Sprachen ... in seinem Umfeld ... eine Pionierleistung“ (199) darstellt – was man auch von *Gerlinde Huber-Rebenichs* Artikel sagen könnte. Vielleicht wird die Summe ihrer zahlreichen gewichtigen Beiträge zum Verfasserlexikon irgendwann einmal in eine neue Darstellung des Erfurter Humanismus münden. Andreas Meinhardi, dessen Lob der Stadt und Universität Wittenberg Martin Treu 1986 erstmals ins Deutsche übersetzt hat (die Neuausgabe Spröda: Edition Akanthus 2008 fehlt 212), erfährt eine Würdigung; dagegen konnte man sich des Doktor Mellerstadt vorläufig durch einen Verweis auf „Pollich, Martin“ entledigen, was im nächsten Faszikel nicht mehr möglich sein wird. Aus Wittenberger Sicht von Interesse ist auch der Herforder Fraterherr Jacobus Montanus (vor 1470–[nach] 1534), ein vielseitiger und fruchtbarer Schriftsteller, der mit Luther und Melanchthon Briefe wechselte. Petrus Mosellanus (1493–1524) gehört als Leipziger Universitätslehrer in die frühen Zusammenhänge von Humanismus und Reformation. Bildungsgeschichtlich wirksam geworden ist Johannes Murellius (1480–1517), der als Lehrer in Wort und gedruckten Schriften nachhaltige Wirkung erzielte.

Der reichhaltige Faszikel bricht im Artikel über Thomas Murner (1475–vor 23.8. 1537) ab. Murner war einer der profiliertesten Luthergegner, dessen kontroverstheologische Schriften freilich erst in der folgenden Lieferung behandelt

werden. Man ist also gespannt, was man dort über den „Doctor Murnarr“ wird lesen können.

Johannes Schilling

Kenneth G. Appold: **Orthodoxie als Konsensbildung.** Das theologische Disputationswesen an der Universität Wittenberg zwischen 1570 und 1710, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, XII, 309 S. – ISBN 3-16-148215-8 (Beiträge zur historischen Theologie 127).

Lutherische Orthodoxie? Viele denken da zuerst an Streittheologie und Dogmatismus. Unser Bild von dieser theologischen Epoche ist noch immer stark von August Tholucks 1852 erschienener Studie „Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrhunderts“ geprägt. Rund 150 Jahre später legt A., der auch einige Jahre am Institut für ökumenische Forschung des LWB in Straßburg tätig war und mittlerweile in Princeton lehrt, eine beachtliche Untersuchung vor, die den akademischen Betrieb an der Theologischen Fakultät in Wittenberg über einen langen Zeitraum untersucht, nicht – wie Tholuck – die Mentalität der Theologen.

Die Quellen seiner Forschung sind 3000 theologische Disputationsdrucke. Spätestens 1599 war das Disputieren zum integralen Bestandteil der Ausbildung an der Fakultät geworden (84). Die Disputationen, die im Unterschied zu Lehrbüchern den akademischen Alltag widerspiegeln, erlauben ebenso zeitgleiche wie zeitversetzte Vergleiche. Die Fragestellung ist: „inwiefern sich eine Normierung oder Disziplinierung der Lehräußerungen feststellen lässt“ sowie „ob und inwieweit das Bedürfnis nach Konsens den Diskurs dominiert hat oder inwiefern die Individualität der Theolo-

gen einen solchen Konsens unterminiert haben könnte“ (4).

Der erste Teil der Untersuchung widmet sich den formalen Bedingungen des Disputationsbetriebs, der zweite, materielle Teil untersucht die Disputationsthemen. Im dritten Teil gibt es einen thematischen Querschnitt zur Ekklesiologie, der über die Aufgabenstellung der Arbeit hinaus für alle von Interesse ist, die in ökumenischen Dialogen beheimatet sind.

Der erste Teil macht die zunehmende akademische Autonomie der Fakultät deutlich. Die Diskurse wurden nach 1591 (Tod Christians I.) von den Theologen weitgehend nach eigenen Vorstellungen und in eigener Regie gestaltet. Es zeigt sich eine unerwartete Interessenvielfalt, auch was den Zweck der Disputationen betrifft. Die Disputationsordnung wird nicht als Korsett ausgelebt.

Diese Vielfalt macht sich auch inhaltlich und thematisch bemerkbar. Das zeigt der zweite Teil der Untersuchung. Statt Konformismus konstatiert A. „ein hohes Maß an Individualisierung“ (140). Höchst bemerkenswert ist der Umgang mit Schriftprinzip und Bekenntnis: Die Theologen arbeiten interdisziplinär mit Historikern und Philologen zusammen. Der Buchstabe der Bibel ist, wie auch für Luther, nicht das unhinterfragbare Wort Gottes. Auch für die *Confessio Augustana* gilt: kein „Buchstabilismus“. CA 7, das wird im dritten Teil deutlich, wird nicht als Schlußpunkt der Überlegungen zur Kirche betrachtet, sondern als Ausgangspunkt theologischen Nachdenkens.

Durch Disputieren soll zur Konsensbildung in der Fakultät beigetragen werden. Der Konsens steht nicht am Anfang; am Anfang steht vielmehr die akademische Freiheit, die im wissenschaftlichen Gespräch zu einer gemeinsamen Haltung führen soll. Konsens heißt auch nicht: Uniformität.

Der dritte Teil zeigt uns ein Spektrum ekklesiologischer Konzeptionen: Chem-